

«Er kann assimiliert sein und trotzdem Olivenöl verwenden»

In seinem Buch «Vom Anderssein zur Assimilation» hat der damalige Vorsteher der Fremdenpolizei des Kantons Bern, Marc Virost, grundsätzliche Überlegungen zum Thema Assimilation angestellt und vor allem praktische Hinweise gegeben, wie denn die «Assimilationsreife» eines Einzelnen beurteilt werden kann. Das Buch erschien 1968 und erlaubt Einblicke in die damalige «Überfremdungsdebatte», die uns mal schmunzeln, mal schaudern lassen.

«Wir Schweizer wollen vielleicht nicht gern zugeben, dass Rassenmerkmale die Assimilation verhindern können. Ein Deutscher, ein Österreicher oder ein Franzose ist physiognomisch von uns so wenig verschieden, dass wir ihn ganz unbewusst schon äusserlich akzeptieren. Ein kleingewachsener, schwarzhaariger und krausköpfiger Kalabrese kann von uns nur schwerlich als zukünftiger Schweizer betrachtet werden. Er wird überdies diesen Zustand irgendwie spüren und sich deshalb wenig assimilieren, weil er auch möglicherweise erkennt, dass er sich stark von uns unterscheidet. Wir glauben, dass dieses psychologische Problem eine sehr grosse Bedeutung hat und auch der Grund dafür ist, dass sich so wenig Italiener einbürgern lassen wollen. Es gibt einfach sehr viele Typen von Italienern und Spaniern, die nicht mit einem Schweizer verwechselt werden können, was allerdings auch in der zweiten Generation der Fall sein wird. Wenn wir einmal einen Tibeter

oder Schwarzen einbürgern, so ist dies als Ausnahme ein «interessanter» Fall für unser Gewissen, der nicht besagen will, dass wir nie auf Rassenunterschiede sehen. Wir glauben, dass gewisse Typen nie bei uns aufgenommen werden können, weil sie die Bevölkerung instinktiv ablehnt, wie wenn es sich um Farbige handeln würde. Wir verhalten uns dann wie die Durchschnittsamerikaner, deren allgemeines Urteil einfach dahin geht: Neger sehen anders aus, folglich sind sie anders. Gewisse Parallelen mit der amerikanischen Einstellung gegenüber Japanern, Chinesen, Mexikanern und so weiter bestehen gewiss. Die Amerikaner akzeptieren Griechen und Italiener bald, weil sie gleich aussehen wie viele ihrer Vorfahren. Asiaten werden aber auch in späteren Generationen nicht voll genommen. Bei uns ist das Verhältnis ähnlich, so dass sogar ein Jugoslawe, der gleich aussieht wie wir, eigenartigerweise besser toleriert wird als der erwähnte Kalabrese.»

«Auf der Strasse, in der Öffentlichkeit, vermeiden wir Gruppen, Lärm, lautes Reden, Singen und die südländische Gestikulation. Wir verlangen, dass die Fenster beim Radiohören und Fernsehen geschlossen bleiben. Jeder Ausländer, der sich nicht an unsere Gewohnheiten hält, fällt als Fremder auf, sei es, dass er vehement mit seinen Landsleuten laut auf der Strasse spricht, Frauen insistierend anstarrt, in Gruppen ein Fussgängerhindernis darstellt, in der Nacht Kleinkinder auf den Armen hält oder auch nur, wenn er einen Stuhl vor das Haus trägt, um sich mit den andern zu unterhalten. Wenn Frauen auf der Strasse rauchen, so ist dies bei uns ungewohnt.»

«Wir möchten ganz allgemein, dass sich die Ausländer anständig, gut erzogen und zivilisiert verhalten, also nicht grölen, sich betrinken und Skandal erregen, im Kino nicht alles laut kommentieren und mit Esswaren Lärm erzeugen, am Fuss-

ballmatch oder Boxkampf keine Flaschen werfen, Frauen nicht belästigen, die Strassen und Wohnungen nicht verunreinigen, nicht respektlos sind, sich auch in Gruppen korrekt verhalten, im Tram oder Bus gesittet aufschliessen, vor Schaltern ruhig in der Reihe anstehen und nicht rauchen, wo dies verboten ist.»

«Ein Assimilationsmerkmal könnte darin liegen, dass ein Ausländer, der sich bei uns festsetzen will, mit der Zeit auf handwerkliche und vor allem individuelle Produkte angewiesen ist oder auf Spezialitäten und deshalb wie ein Schweizer zum Fachmann geht. Es ist eine typische Art vieler Ausländer, ihre Einkäufe körbeweise ausschliesslich in Warenhäusern und bei Grossverteilern zu besorgen.»

«Können wir eine Kochkunst definieren, die für den Schweizer typisch ist? Kaum. Es wäre deshalb müssig, ein Eigenartsmerkmal entwickeln zu wollen, das der Ausländer zu übernehmen hätte. Wir können von ihm nicht verlangen, er habe ohne weiteres unsere Spezialitäten zu schätzen. Immerhin sollte er sie nicht ablehnen, ohne sie vorher versucht zu haben. Der anerzogene Geschmack und übernommene Aversionen können ohne Not nicht aufgegeben werden. Zu kaufen ist aber praktisch jedes ausländische Nahrungsmittel. Auch der Schweizer liebt nicht jede schweizerische Spezialität und wendet sich zu Hause wie im Restaurant oft ausländischen Gerichten zu. Die schnelle Güterverteilung trägt dazu bei, dass wir Erzeugnisse aus aller Welt bei uns finden. Überdies spielt das Klima eine gewisse Rolle, wie auch die Regelung der Arbeitszeit. Ein Vergleich ist schwierig. Die Entwicklung der Ernährungslehre ist so gross, dass heute kaum ein Durchschnitt erfasst werden kann. Ganz abgesehen davon, dass praktisch keine Möglichkeit besteht, die Ernährungsweise eines zivilisierten Ausländers zu überprüfen, darf unseres Erachtens bei der Bewertung der Assimilation nicht darauf abgestellt werden, welche Küche der Ausländer bevorzugt. Er kann assimiliert sein und trotzdem Olivenöl verwenden. Wir dürfen nicht verlangen, ein Ausländer soll statt Chianti oder Rioja wie wir französischen Wein oder Coca-Cola trinken. Wenn er aber Vogelfallen aufstellt, so bleibt er ein Fremder.»

«Bei der Freizeit sei nur darauf hingewiesen, dass für deren Verwendung keine Grenzen bestehen, doch sollte sie nicht für lukrative Arbeiten benützt werden, wie dies oft aus Gewinnstreben von Ausländern versucht wird. Es lässt sich kaum eine besondere schweizerische Freizeitbeschäftigung herauschälen, es sei denn, dass um neun Uhr abends niemand mehr auf den Strassen ist. Der Ausländer kann allerdings auffallen, wenn es ihn immer wieder für Stunden zum Bahnhof zieht oder wenn er ausschliesslich mit Landsleuten im «Centro» oder in der «Mission» verkehrt. Solange ein Ausländer nicht ebensoviel Kontakt mit Schweizern wie mit Landsleuten hat, solange ist er nicht auf dem Weg zur Assimilation. Ohne asozial zu sein, ist er vielleicht etwas kontaktarm, was seine Sache ist.

Er soll nur nicht mehr ausländischen Kontakt als schweizerischen haben, oder dann gar keinen. Die Assimilationsreife mit der Kontaktfähigkeit, mit den Beziehungen zu Schweizern gleichzusetzen, ist sicher eine heikle Frage. Dasselbe gilt für den Lesestoff, für Radio und Fernsehen. Unseres Erachtens kommt es viel mehr darauf an, ob zum Beispiel ein Italiener ausschliesslich italienische Fernsehsendungen oder Filme ansieht, nur italienische Zeitungen liest oder italienische Sender hört, und weniger darauf, ob er schweizerische Kommunikationsmittel benützt.»

«Es scheint uns, dass der Ausländer dann nicht mehr auffällt, wenn er seine eigene, mitgebrachte Mentalität aufgegeben hat. Mit andern Worten: er fällt nicht mehr auf, wenn er nicht mehr ein italienisches oder deutsches Verhalten hat und nicht, weil er plötzlich ein schweizerisches Verhalten an den Tag legt. Es wird deshalb nach einer gewissen Aufenthaltsdauer einen Zustand geben, bei welchem der Ausländer neutralisiert wird. Die Bindungen zu seiner Heimat sind verblasst, und er ist noch nicht in die neue Mentalität hineingewachsen. Er ist nicht mehr der typische Ausländer und noch nicht der typische Schweizer. Je nach Herkunft und Gefälle bei den Unterschieden wird dieser Zeitpunkt früher oder später oder überhaupt nie eintreten. Jemem, dem durch seine Erziehung, durch das Milieu, das Klima, die soziale Stellung, die Arbeit oder Arbeitslosigkeit eine besonders starke Eigenart eingepägt wurde und der nicht mehr jung und beweglich genug ist, um sich davon zu lösen, wird es schwerlich gelingen, diesen Zustand der Neutralisation zu erreichen. Ein anderer wird jedoch schon nach kurzer Zeit die mitgebrachte Mentalität über Bord werfen.

Wir vertreten deshalb die Ansicht, dass die Anpassung vorerst nicht gezielt ist, sondern in dem Sinne erfolgt, dass der Ausländer neutralisiert wird, weil er durch das Verstehen unserer Mentalität seine eigene Art aufgibt. Der bei uns arbeitende Ausländer hat eine gewisse Disposition hierzu, ansonst er eben seine Heimat nicht verlassen hätte. Erst wenn ihm dies wegen der Umstände gelungen ist, kann er sich weiter assimilieren und unsere Eigenart übernehmen, zuerst die Verhaltensweisen und später, ganz langsam, die innere Einstellung und vor allem die politische Überzeugung.»

Virost Marc, 1968, Vom Anderssein zur Assimilation. Merkmale zur Beurteilung der Assimilationsreife der Ausländer in der Schweiz. Bern: Verlag Paul Haupt.